Schriftleitung:
Klagenfurt, Theaterplatz 4, Ruf 25.

Verwaltung:
Klagenfurt, Domg. 5, Ruf 195. Angelegenheiten betreffend Bezug und Anzeigen erledigt nur die Verwaltung. — Anzeigenannahme in der Verwaltung sowie in allen Anzeigenvermittlungsstellen nach aufliegenden Tarifen.

Einzelblatt:
Wochenblatt 20 g
Sonntagsblatt 40 g

Bezugspreise monatlich:
Abgeholt in der Verwaltung S 3.60, in Trafiken, durch Austräger oder Post S 3.90. — Bezugsgebühren und Kleine Anzeigen sind vorhinein zu bezahlen. — Erhöhung der Bezugs- und Anzeigenpreise vorbehalten.

Preis 20 Groschen.

Freie Stimmen

„Deutsche Kärntner Landeszeitung"

Pickl
Herrenmode
Klagenfurt

Folge 289. Klagenfurt, Freitag, 16. Dezember 1932. 52. Jahrgang.

Museen, nur Museen.

Ein Rundgang in und um Dresden.

Befürchten Sie nicht, lieber Leser, daß ich Ihnen von den weltberühmten Berühmtheiten der Dresdner Gemäldegalerie oder des Grünen Gewölbes sprechen will. Darüber berichtet jeder Dresdner Reiseführer genau und, wo es nottut, mit Sternchen. Es gibt aber dann noch allerhand museale Sehenswürdigkeiten, die nur im ganz großen Führer stehen und da am Ende, und dem Reisenden bleibt meist kaum genügend Zeit, nur das Wichtigste zu sehen; so entgeht ihm gar manchesmal viel. Auch der eingesessene Dresdner kennt alle diese Schätze seiner Heimat gar oft nicht, aber sie bieten manches Reizvolle. So wollen wir heute mal diese Dornröschen unter den Museen aufsuchen.

Meist liegen sie nicht im Stadtinnern, aber noch in dessen Nähe befindet sich das Schilling-Museum, das auch öfter aufgesucht wird. Es lockt dort vor allem der Gipsabguß des Niederwalddenkmals, auch sind dort alle Werke des Bildhauers in Gipsabgüssen aufgestellt, wie sie in seiner Werkstatt entstanden. Doch ist diese Bildhauerkunst nicht mehr zeitgemäß modern, so daß meist nur Studierende, und auch diese in geringer Zahl, dort auftauchen.

Daß die Schulmuseen nur mehr für den Fachmann Reiz haben, wird jeder begreifen, der einst unter Stöhnen und Seufzen die Schulbank gedrückt hat; sie bleiben auch meist links liegen. Obgleich der Sächsische Lehrerverein gerade durch seine Mitglieder auf dem Lande manch seltenes Stück für dort erhalten hat.

In der Neustadt finden wir noch das Körner-Museum im Elternhause des Freiheitsdichters. Dort sind allerlei Erinnerungen liebevoll zusammengetragen, auch manches besondere Bild. Daß aber der Besuch sehr mäßig ist, erhellt daraus, daß in der Winterszeit das Museum überhaupt seine Pforten schließt, weil es die Kosten nicht lohnt. Es finden sich auch viele Andenken an den Aufenthalt Schillers in dem Hause des Herrn Appellationsrates Körner da, dann Zeichnungen, die dessen Schwägerin Dora Stock ausgeführt hat, und kleine Bilder in Wasser- oder Ölfarben. Das eine zeigt Schiller im Kreise der Körnerschen Freunde auf deren Loschwitzer Weinberg, wo der Dichter gerade eine seiner feurigen Dichtungen mit edlem Schwunge vorträgt. Klein sind die Räume und eng der bürgerliche Hausrat, das Geburtszimmer Theodor Körners ist in alter Weise bestehen geblieben — aber groß war dennoch der Sinn dieser Menschen und hohen Flug nahm ihr Geist, wo es Hohes galt.

*

Wir gehen nun ein wenig weiter in die Vorstädte hinaus nach dem an Berghang und Fluß malerisch hingelagerten Loschwitz. Dort befindet sich „Die Rote Amsel", das Leonhardi-Museum. Es birgt viele Bilder dieses dort ansässig gewesenen Malers, der mit der bekannten Familie der Tinten-Leonhardi eng verwandt ist. Aber auch reiche Schätze anderer Art finden sich in dem altertümlichen Bauwerk, so viele Bilder und Kopien von dem gemütvollen Ludwig Richter, der elbauf — elbab sein Land der Sehnsucht erfüllt fand. Zwischen der Ruine Schreckenstein und dem altertümlichen Meißen hat Ludwig Richter immer wieder neue Motive gefunden, und wenn er einmal weiter hinausstrebte, dann ging es in das Böhmische Mittelgebirge hinein. Überall war es schön und noch heute entzückt uns Schnellebige die freundliche Ruhe seiner wirklich lieblichen Bilder. „Die Rote Amsel" aber ist auch von außen eine Art Museumsstückchen mit ihren bunten Schildereien und Sprüchen, die uns ebenfalls besinnlich stimmen müßten, wenn wir nicht gerade im 100-Kilometer-Tempo vorbeihetzten.

Biegen wir aber bereits am Körnerplatz in Loschwitz ab, so erreichen wir auf der Schillerstraße jenes Weinberghäuschen, wo Schiller seinen unsterblichen „Don Carlos" schuf. Der schlichte Raum wird noch gezeigt, einfacher konnte man es sich nicht denken, aber der Blick in die schöne, damals noch unverbaute Natur hat für vieles entschädigt. Mitten in dem kleinen Zimmer des Gartenhauses führt eine Falltür in den Keller, wo Äpfel aufbewahrt wurden, die Schiller, so wird ihm nachgesagt, dann am liebsten mochte, wenn sie bereits etwas zu faulen anfingen!

Manche Sehenswürdigkeit hat ja das Stadtmuseum im Rathaus aufgenommen; daneben aber bestehen, besonders in den neuer eingemeindeten Vororten noch die alten Heimatmuseen, so z. B. in Leubnitz-Neuostra, wo es besonders viele Ausgrabungsfunde gibt, Tonscherben und Waffenreste aus früheren Zeiten, die auf uralte Besiedlung dort schließen lassen.

Das kleinste Dresdner Museum befindet sich in dem Vorort Leuben, wo dicht neben der neuen Kirche nur mehr der Turm der alten erhalten steht. Über 400 Jahre ist der Turm alt, die Kirche mußte wegen Baufälligkeit abgetragen werden und weil sie der größer werdenden Gemeinde zu eng wurde. Aber der Heimatschutz hat das Wahrzeichen des alten Turmes erhalten, er wurde gestützt und erneuert und birgt heute in seinem Innern das Heimatmuseum, zu dem alle Einwohner liebevoll aus Truhen und von Hausböden Seltenheiten beigesteuert haben. Auch seltene Schnitzereien gibt es dort, besonders die alte Kanzel ist beachtlich.

Ein wenig mehr östlich liegt auch Lockwitz, das nun gleichfalls der Moloch Großstadt verschlungen hat. Aber um so mehr hüten seine alten Bürger ihr kleines Heimatmuseum mit treuer Liebe, wenn es freilich auch nur von wenigen besucht wird.

Auch elbabwärts, und zwar in der bekannten Lößnitz, der sächsischen Riviera, befindet sich ein Heimatmuseum, das Hoflößnitzhaus. Dieses alte Weinbergschlößchen auf halber Höhe aus der Zeit Augusts des Starken eignet sich trefflich dazu; es liegt nun wieder zwischen den Weinhügeln, nachdem der letzte Einfall der Reblaus überwunden ist. Es ist ein fröhliches Museum und alles, was auf die Weinbereitung und den Winzerberuf Bezug hat, fand dort seine Stätte. Und im Herbst feiert man nach alter Weise ein frohes Winzerfest, in dem der Umzug die Hauptrolle spielt. Man hält sich dabei an Bilder, die im Museum hängen, um die Zeit des galanten August wiedererstehen zu lassen.

Das flinke Motorboot trägt uns nach Pillnitz und wir wandern auf der Straße zurück nach dem sanften Hosterwitz, wo ein nettes ländliches Haus uns kündet, daß dort Karl Maria von Weber gewohnt und geschaffen hat. Es mag damals und auch heute noch ein gutes Weilen dort sein; daß dem deutschen Tonsetzer Weber dort seine Melodien nur so zuströmten, läßt sich denken. Nur wenigen wird noch der Zutritt zu den Räumen gestattet, die jetzigen Bewohner wollen den Geist für sich hüten und sie haben am Ende Recht.

Sind wir einmal in Hosterwitz-Pillnitz, dann ist es nicht mehr allzu weit nach Groß-Graupa. Dort wandeln wir auf den Spuren eines anderen großen deutschen Musikers. Dort hat im Jahre 1846 Richard Wagner Sommerrast gehalten und, wie er sich ausdrückt: gelohengrint! Das Lohengrinhaus steht noch in alter Form, eine Tafel kündet von jenen Tagen. Und die von Richard und Mina Wagner bewohnten Räume sind ebenfalls erhalten für den, der Zeit und Interesse dafür besitzt. Dieses wird im kommenden Wagnerjahr sicher anschwellen, vielleicht mehr, als dem heutigen Besitzer des Grundstückes lieb sein mag.

Ein Museum ist es ja gerade nicht, was wir in Großzschaschwitz, auf dem anderen Elbufer, finden, aber das Haus gehört eigentlich doch dazu. Es ist das alte Schulgebäude, welches der dort wohnende

---

schrullige Fürst Putjatin errichten ließ auf seine Kosten und der Gemeinde schenkte. Da er sich ganz dem Gedanken hingab, daß diese Schule für die Kinder sei, die man behüten müsse, so zog er das Dach des Hauses an den zwei Seiten bis hinab auf die Straße. Reich bemalt sind die Giebelseiten mit Gedenkworten und Sprüchen, darüber Gottes schützendes Auge. Und die Tür war so niedrig gehalten, daß nur Kinder durchkonnten, der Lehrer hätte hineinkriechen müssen. Heute ist es keine Schule mehr, sie würde den modernen Anforderungen nicht genügen. Aber als Wahrzeichen einer früheren, gemütvolleren Zeit steht das Haus heute noch; ob die darin Wohnenden einen Hauch davon verspüren?!

Ein längerer Weg führt uns nun nach der Marienmühle im Seifersdorfer Tal, dieser Gedenkstätte der romantischen Empfindsamkeit. Dort hat Elisa von der Recke als Gast des kunstsinnigen, romantisch empfindenden Grafen Brühl ihr Lämmlein am blauen Bande geweidet, indes der Dichter der Urania, Tiedge, die Leier schlagend, ihr folgte. Noch stehen die Tempelreste, die einst als Heiligtum der Freundschaft geweiht waren, und die Bewohner der Gegend haben unter Führung des Pfarrers nunmehr alles gesammelt, was sich an Zeugen dieser Zeit noch finden ließ. In der Marienmühle hat man ein kleines Museum errichtet; es spricht zu uns Heutigen eine beinahe fremde Sprache, die wir kaum mehr verstehen können. Aber es ist doch schön, an Hand von Bildern, Briefen und Erinnerungsstücken uns einen Abschnitt aus dem Leben unserer Vorfahren vergegenwärtigen zu können.

*

Wenn Sie noch nicht zu müde sind und etwas anderes sehen wollen, dann eilen wir zum Schluß nach der „Villa Bärenfett". Jawohl, so heißt sie, die in Radebeul liegt und ein Museum fremder Art birgt. Es ist das „Karl-May"-Museum. Dieser Weltenbummler und Schriftsteller hat mancherlei Schätze in seinem Radebeuler Heim geborgen, die er von überallher mitbrachte. Und als die Gegenwart eine Würdigung seines Schaffens brachte, entschloß sich seine Witwe, die eine treue Hüterin des ihr überkommenen Erbes ist, diese der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

So finden wir mitten in einem Villenvorort der Lößnitz in einem buschigen Garten ein echt amerikanisches Blockhaus, das mit echten Jagdtrophäen gefüllt ist. Bewohnt wird es von Patty Frank, einem Begleiter Karl Mays in Wildwest. Er geht in Prärietracht einher und hütet mit Stolz das Andenken seines Freundes. Das Museum selbst birgt eine reiche Auswahl exotischer Dinge, so u. a. die auf Puppen gezogene echte Ausrüstung eines Apachenhäuptlings und einer Frau dieses Stammes. Indianische Schmuck- und Kultstücke in Menge, es ist ein buntes Bild. Dort ein Totem, hier eine Friedenspfeife, Skalplocken und Federschmuck, lange und kurze Flinten, Reitzeug und Lassos. Das Herz jedes echten Jungen muß hier aufgehen — gleich wird Old Shatterhand um die Ecke biegen, um Winnetou, seinem roten Bruder, aus der Gefahr zu helfen oder umgekehrt. Und Patty Frank raucht mit ernster Miene mit jedem wichtigen Besucher an dem Feuerherd der Blockhütte die Friedenspfeife.

Als 1929 im Zirkus Sarrasani eine echte Indianertruppe auftrat, da machte diese Besuch und die Villa „Bärenfett" sah große Tage. Die Illusion war vollständig, als der große Häuptling Big Horse würdevoll der Frau May ein Totem überreichte, in dem sie, in Erinnerung an die Großtaten ihres Gatten, zur indianischen Prinzessin erhoben wurde. Jeder kann sich heute davon überzeugen. Und Big Horse ließ sich auf den Stufen des Grabmals von Karl May photographieren, was auch zu sehen ist.

Aber trotzdem ist es doch wert, auch hieher zu gehen, wenn man Zeit und noch etwas romantische Erfindung sich bewahrt hat. Es ist vielleicht doch etwas daran an dem: „Seht, wir Wilde sind doch bess're Menschen!" Wir von der heutigen Zeit müssen allmählich auf solche Gedanken kommen, denn trotz aller Kultur und Zivilisation haben wir es noch nicht zur menschlichen Vollkommenheit bringen können, leider. Womit ich aber nun endgiltig für heute schließen will.

Irene Marks.

S. 2-3